

Carina Amara Kruse

*The Journey:
Die Reise meines Lebens*

Wie ich ans andere Ende der Welt reiste,
um bei mir selbst anzukommen



The Journey: Die Reise meines Lebens

1. Auflage 2026

© MAIRDUMONT, Marco-Polo-Str. 1, 73760 Ostfildern

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christin Ullmann

Satz: typopoint GbR, Ostfildern

Umschlaggestaltung: Zero Werbeagentur, München

Illustrationen Umschlag: basierend auf einem Foto von

Michael Kruse (Frau)

unter Verwendung von [Shutterstock.com](https://www.shutterstock.com) (Landschaft:
alaver)

Foto Umschlagklappe: Michael Kruse

ISBN 978-3-616-03664-9



www.dumontreise.de

FÜR DICH

Inhalt

[Vorbemerkung](#)

[Prolog](#)

[Neues Leben oder nicht?](#)

[Bademantel & Adiletten](#)

[Zufälle](#)

[One night in Bangkok](#)

[Der liegende Buddha](#)

[Auf dem Nachtmarkt](#)

[Hitzesommer](#)

[Ankunft in Ubud](#)

[Der alternative Planet](#)

[Willkommen im Breakup Club](#)

[Das Fahrrad](#)

[Vollmond](#)

[Die Karma-Affäre](#)

[Honeymoon-Hotel](#)

[Balinesische Hochzeit](#)

[Vergiftung](#)

[Das Telefonat](#)

[Beim Mediziner](#)

[Rise up and Shine](#)

[Vipassana - Die Kunst zu leben](#)

[Der Durchbruch](#)

[Der Käferskandal](#)

[Neunundzwanzig](#)

[Abschied von Bali](#)

[Welcome to India](#)

[Slum School](#)

[Der Jahrestag](#)

[Schicksal](#)

[Die Geistervertreibung](#)

[Pizza und Polizei](#)

[Ruth](#)

[Krishna - der Gott der Liebe](#)

[Holiday in Goa](#)

[Tapu Bay Lodge](#)

[Luftschlösser](#)

Von Träumen und Alpträumen

Strömungen

Drops of Jupiter

Die Stärke des Herzens

Butterfly Effect

Alle Wege führen zum Meer

Die letzte Hürde

Paradise

Epilog

Danksagung

Vorbemerkung

Dieser Text basiert auf meinen eigenen Erlebnissen während meiner Reise nach Indonesien, Indien und Neuseeland. Um zu erzählen, was ich erlebt habe, habe ich einige Ereignisse zu einer einzigen Episode zusammengefasst. Die Schauplätze der Reise sind reale Orte, die ich besucht habe. Mit Rücksicht auf ihre Privatsphäre habe ich viele der Namen und Charakterzüge der beschriebenen Personen geändert. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind demnach rein zufällig und unbeabsichtigt.

Das hier ist meine persönliche Geschichte, und sie erzählt davon, was geschehen ist, aus meiner Sicht. Ich habe versucht, so authentisch und ehrlich wie möglich zu sein. Ich hoffe, es ist mir gelungen.

Prolog

Dröhnende Elektromusik.

Harte Bässe.

Grelle Discolichter auf offener Straße.

Aus dem dritten Stock eines Hauses spritzt ein Mann mit einem Schlauch die Menge nass. Kinder, ältere Herren und betrunkene junge Männer stehen und tanzen im Kreis.

Wasser klatscht von oben auf sie herab. Die Leiber zappeln zu indischem Bollywood-Beat, ihre T-Shirts sind durchtränkt. Die Gesichter bunt, mit pinkem, blauem oder rotem Puder bemalt. Holi-Farben fliegen durch die Luft.

Die Haare der Menschen sind nass, glänzend-schwarz.

Blaues, rotes und gelbes Licht taucht die tanzende Masse in ein einziges Farbenmeer.

Aufgerissene Augen, lachende Münder zu allen Seiten.

Und ich – mittendrin.

In der Menge.

Auf einmal spüre ich den kalten Strahl, der mich voll trifft. Der Wassermann zielt auf mich. Mein Kleid trieft, das kühle Nass läuft mir über den Kopf, die Haare hinunter und zwischen den Brüsten hinab. Ich recke die Hände nach oben, jubelnd, tanze mir die Seele aus dem Leib.

Alle Blicke sind auf mich gerichtet, Smartphones strecken sich mir entgegen, filmen das ungewöhnliche Schauspiel: Eine Ausländerin: blonde Haare, weiße Haut, die einzige Frau in der Menge.

Ein Alien – gelandet in einer fremden Galaxie!

Die Mädchen am Rand starren mich mit bewunderndem Blick an.

Fremde Männer kommen näher und näher, tanzen um mich herum, umzingeln mich. Nur noch wenige Zentimeter, dann schließt sich der Kreis.

Mein Begleiter stellt sich vor mich. Wasser läuft über sein Gesicht, hinab auf seine Brust. Das dunkelblaue Hemd ist geöffnet, Wassertropfen perlen von brauner Haut.

Er nimmt die Brille ab. Seine schwarzen Haare glänzen nass. Die Augen leuchten, strahlen mich an.

Ich würde ihn am liebsten küssen. So richtig. Auf offener Straße - hier - mitten im Pulk.

Die Musik dröhnt und wummert in meinen Ohren. Übersteuerte Bässe kreischen immer lauter.

Starrende Augen kommen plötzlich näher. Ein Mann mit irrem Blick steht vor mir, streckt die Hand aus, greift nach meiner Schulter.

Mein Begleiter zieht mich weg. Legt seinen Arm um mich und drückt mir einen leichten Kuss auf die Wange.

Ich drehe mich um, versinke in seinen Augen.

Dann küsst er mich - stürmisch, intensiv.

Die Menge jubelt und grölt.

Mein Herz explodiert.

Neues Leben oder nicht?

- BERLIN -

Ich wuchte meinen schweren auberginefarbenen Rucksack auf die Waage. Das Ungetüm fühlt sich an, als hätte ich einen Zentner Steine mitgenommen und die erlaubten 18 Kilogramm um ein Vielfaches überschritten. Dabei sind es nur ein paar Klamotten: Sommersachen, T-Shirts, Röcke, Schlabberhosen, mein Lieblingspulli. Eine Handvoll Dinge, die mir etwas bedeuten, während ich den ganzen anderen Kram zu Hause gelassen habe.

Zu Hause. Ein Ort, den ich so nicht mehr habe. Die Wohnung in Berlin ist untervermietet. Meine Sachen sind verteilt auf ein paar Kisten und den großen roten Koffer, den ich bei einer Freundin untergestellt habe.

Das Wichtigste befindet sich in dem zweiten Rucksack, der wie eine große unförmige Schildkröte vor meinem Bauch baumelt. In dem knallroten Tagesrucksack befinden sich meine verbliebenen Schätze: der Laptop, die Kamera, meine spirituellen Bücher und das Workbook aus dem Kurs, der mein Leben verändert hat – mein Anker in der Zeit des größten Sturms, als ich nicht mehr wusste, wo oben und unten ist.

»Ihr Ticket, Frau Kruse«, sagt die Frau am Schalter, reicht mir meinen Boarding Pass und lächelt mich an. »Gute Reise.«

Mein Name ist Carina, ich bin 28 Jahre alt, arbeitslos und vor Kurzem nach zehn Jahren Beziehung von meinem Freund verlassen worden. Zudem eine erfolglose Autorin und ohne konkreten Plan für die nächsten Monate. Nach deutschen

Standards und Erwartungen an einen Menschen mit abgeschlossenem Masterstudium nahe der Dreißig also eine Versagerin auf ganzer Linie. Ein Loser. Taugenichts.

Und jetzt bin ich auch noch auf der Suche nach mir selbst. Danach, was ich in Zukunft mit mir und meinem Leben anfangen kann. Denn davon ist nicht viel geblieben, nur mein notdürftig zusammengeflicktes Herz und ich. Wir ziehen es nun allein durch, komme, was wolle.

Ob die Dinge irgendwann Sinn ergeben? Keine Ahnung. Aber eins weiß ich: Das Leben, das Universum oder wie auch immer man es nennen mag, hat versucht, mir mit zunehmend entschiedener Deutlichkeit etwas zu sagen. Anfangs zaghaft. Durch die Blume. Dann etwas deutlicher. Als ich es immer noch nicht verstehen wollte, bekam ich eine Klatsche nach der anderen. Bis ich irgendwann nicht mehr anders konnte, als endlich zu kapieren: So geht es nicht weiter.

Jetzt hält mich nichts mehr – keine Verpflichtungen, kein Job, keine Projekte. Von einer Beziehung ganz zu schweigen. Auf einmal bin ich frei. Kann machen, was ich will. Aber was will ich überhaupt? Wenn mein Leben vor mir liegt wie ein Trümmerhaufen – was fange ich damit an? Nun stehe ich hier mit der Frage: Carina – wer ist das? Zumindest eine Antwort habe ich: Wenn es jemals einen günstigen Zeitpunkt gegeben hat, das herauszufinden, dann diesen. Ich habe nichts zu verlieren. Deshalb breche ich auf. Vielleicht erkenne ich es ja unterwegs.

Nur noch mit meiner Handgepäck-Schildkröte bestückt, mache ich mich auf den Weg zum Gate im Untergeschoss des winzigen Flughafens Schönefeld. Laufe die schmalen Gänge und Treppen des schmucklosen Terminals hinab. Typisch Berlin. Grau. Dreckig. Eng. Und irgendwie alles halb fertig. Aber genau das macht auch die Stadt, die ich die letzten zehn Jahre mein Zuhause genannt habe, aus. Dieses Halbfertige – ein gewisser Unperfektionismus, fast schon ein Versprechen auf bessere Zeiten, die womöglich nie

eintreten. Noch könnte ich es mir anders überlegen. Mich für die sichere Variante entscheiden: zu Hause bleiben, einen neuen Job in Berlin suchen. »Etwas Vernünftiges machen.«

Doch meine Füße tragen mich voran, Schritt für Schritt tiefer in den Bauch des Terminals. Mit dem Vernünftigen bin ich grandios gescheitert. Höchste Zeit, unvernünftig sein.

Dreizehn Monate, etwas mehr als ein Jahr liegt vor mir. Das ist zumindest der Plan. Ein unbeschriebenes Blatt, das darauf wartet, gefüllt zu werden. Mit Geschichten. Antworten. Erlebnissen. Und dem zaghaften Versprechen auf ein neues Leben. Am Ende dieser Zeit wartet sogar schon ein Job auf mich, vielleicht mein Traumjob. Mitten im Nationalpark in Neuseeland, auf der anderen Seite der Welt. Ich kann es kaum glauben.

Doch bevor es losgeht, liegen sechs Monate Ungewissheit vor mir. Mehr als einen Flug habe ich nicht: kein Hotel, keinen Kurs, keine Reisebegleitung. Totale Freiheit. Sechs Monate nur für mich. Aber auch nur mit mir allein - um herauszufinden, wer ich eigentlich bin. Wer dieser Mensch ist, wenn sie nicht mehr Teil einer dazugehörigen Hälfte ist, sondern ein Einzelstück. Kann etwas Halbes auch etwas Ganzes sein? Vielleicht werde ich es am Ende wissen.

Die Ansage reißt mich aus meinen Tagträumen: »Die Passagiere von Flug N 4378 werden gebeten, sich zu Gate 56 zu begeben. Boarding ist jetzt geöffnet.«

Der rot-weiße Flieger steht vor dem mickrigen Gate. Geschäftiges Treiben des Bodenpersonals. Absperrungen werden weggeräumt, und die Gepäckstücke laufen von einem Band in den Bauch der Maschine. Die Tür des Gates öffnet sich, und die Passagiere folgen dem Weg zum Flugzeug. Wie Ameisen strömen sie in den Vorder- und Hintereingang des Fliegers.

Ich zögere einen Moment. Letzte Chance. Neues Leben oder nicht? Dann bewege ich mich wie ferngesteuert vorwärts und trete hinaus in das graue Berliner

Winterwetter, das die Stadt auch Ende März noch fest im Griff hält. Zwischen den Absperrungen zu beiden Seiten schlängele ich mich zum Flugzeug. Von der Treppe lasse ich den Blick noch einmal über den bedeckten Himmel schweifen. Mehr als ein Jahr werde ich diesen Anblick nicht zu Gesicht bekommen. Wird er mir fehlen?

In weiter Entfernung erkenne ich die Spitze des Fernsehturms, der tief in die Wolken hineinragt. Plötzlich erinnere ich mich daran, wie ich letzten September mit einem Arbeitskollegen auf der Treppe vor unserem Büro saß. Die Sonne ging gerade hinter der glänzenden Kugel des Fernsehturms unter.

»Du, Basti«, sagte ich zu meinem Kollegen, »irgendwie habe ich das Gefühl, dass das hier mein letzter Sommer in Berlin ist.«

In diesem Moment überkam mich so ein Gefühl - ohne dass ich wusste, woher und wie das aussehen sollte. Nun ist es tatsächlich so weit.

* * *

Die Stewardess deutet mir den Weg zu meinem Platz. Das Flugzeug ist fast leer. Kein Wunder, Dienstagmorgen um acht Uhr. Lediglich ein paar Geschäftsleute im Anzug sind auf die leeren Reihen verteilt und tippen konzentriert auf ihren Notebooks. Ich verstaue den schweren Rucksack in dem Fach über mir und lasse mich langsam in den Sitz gleiten.

Die Ansage ertönt, eine Flugbegleiterin eilt energisch den Gang hinunter und schließt schwungvoll ein Fach nach dem anderen. Mit jedem Knall rückt der Abflug ein bisschen näher. Als die Frau ihren strengen Blick über die Sitzreihen schweifen lässt, ziehe ich schuldbewusst mein Handy aus der Tasche, um es auszuschalten. In dem Moment entdecke ich eine Nachricht:

»Hi Carina, ich habe dir soeben deinen Arbeitsvertrag zugeschickt. Hab einen guten Flug und viele Grüße, Sarah«

Mein Herz macht einen Hüpfer - wenigstens eine Sache in trockenen Tüchern. Und während das Bordpersonal mit ausdrucksloser Miene die Sicherheitsvorkehrungen demonstriert, strecke ich meine Beine aus und schließe die Augen.

Nun gibt's kein Zurück mehr.

Bademantel & Adiletten

Acht Wochen zuvor

Hastig wühle ich durch meinen Kleiderschrank – wo ist das Ding nur?! Ich ziehe allen möglichen Krempel hervor, den ich in die hinterletzte Ecke des Schrankes verbannt hatte, um ihn nicht mehr sehen zu müssen. Alte Klamotten fliegen mir entgegen, Kleider, die mir Daniel geschenkt hat, eine leere Weinflasche – ausgerechnet jetzt, wo ich eh schon zu spät bin! Dann ertasten meine Finger ein kleines Heft, das ich genervt herausfische. Es ist der Prospekt des französischen Städtchens Saint-Émilion. Ein Stich fährt mir ins Herz. Dort haben Daniel und ich für meinen Reiseführer recherchiert – Weinproben auf lauschigen Platanen-Plätzen, Radtouren durch die Weinberge, französisches Savoir-Vivre in kleinen Dörfern, die letzten glücklichen Tage ... Mein Brustkorb zieht sich schmerzhaft zusammen, auch jetzt noch, fast sechs Monate danach.

Dabei dachte ich noch vor einem halben Jahr, ich hätte es geschafft. Geschafft, mein Leben in geordnete Bahnen zu leiten, endlich eine Richtung zu haben und es womöglich sogar auf die Überholspur zu bringen. Schließlich hatte ich einen abwechslungsreichen Job in einem Start-up, fantastische Kollegen, die wie eine zweite Familie waren, ein erstes Buch veröffentlicht, das zweite bereits in den Startlöchern und dazu ein gutes Gehalt, von dem ich mir mein Traumauto, einen froschgrünen VW-Bulli namens Kermit kaufte. Ich dachte, ich hätte meinen Weg gefunden. Es fühlte sich an wie der Höhepunkt meines Lebens.

Bis plötzlich alles in sich zusammenstürzte. Als erste und wichtigste Säule in meinem Leben zerbrach meine Beziehung. Nach zehn Jahren verließ mich Daniel, kurz nach unserer Frankreichreise. Die Trennung erschütterte mich wie ein Erdbeben der Stärke neun, brachte mein gesamtes Fundament ins Wanken und riss mir ohne Vorwarnung den Boden unter den Füßen weg. Danach setzte sich die Kettenreaktion fort, und in den nächsten Wochen fiel ein Stein nach dem anderen.

Ungläubig schüttele ich den Kopf, um mich wieder in die Wirklichkeit zurückzuholen. Ist das tatsächlich alles passiert? Manchmal fühle ich mich wie im falschen Film. Dann, endlich, kriegen meine Finger den weichen, flauschigen Stoff zu fassen, nach dem ich die ganze Zeit gesucht habe. Erleichtert ziehe ich ihn raus, stopfe ihn in meinen Rucksack und haste hinaus.

Ich stoße die große, schwere Haustür auf und laufe die schmale Straße entlang zur S-Bahn. Im Vorbeigehen starren mich die dunklen Fenster der grauen Häuser an wie leere, melancholische Augen. Es ist kurz nach 9 Uhr und so dunkel, als wäre die Sonne heute einfach im Bett geblieben. Der Wind pfeift rücksichtslos durch die schmale Häuserschlucht, und ich ziehe meinen dicken Wintermantel enger zusammen. Darunter trage ich eine blaue schlabbrige Jogginghose. Obwohl es finster und eiskalt ist, wird heute ein guter Tag. Das spüre ich irgendwie. Es wäre der erste seit langer Zeit.

Plötzlich habe ich sogar einen Anflug von guter Laune. Ein Gefühl, das ich seit Ewigkeiten nicht mehr gespürt habe. Denn die Aussicht auf den Tag sowie die modischen It-Pieces in meinem Rucksack zaubern ein vorsichtiges Lächeln auf meine Lippen. Es fühlt sich ungewohnt an, beinahe fremd, nach Wochen und Monaten, in denen ich nichts gespürt habe außer unaushaltbarem Schmerz und Verzweiflung. Als die einzigen Regungen auf meinem Gesicht der

unversiegbare Strom aus Tränen und Rotz waren, die nonstop über meine Wangen liefen.

Lange habe ich geglaubt, ich hätte es verloren, mein Lachen, meine Freude. Denn während ich gerade den Schock der Trennung verarbeitete, implodierte zur gleichen Zeit alles in meinem Arbeitsumfeld. Eine Woche nachdem Daniel mit mir Schluss gemacht hatte, bekam das Start-up einen neuen Investor, und der Tsunami geriet ins Rollen. Innerhalb kürzester Zeit wurde aus dem kleinen familiären Team am Stadtrand ein zahlengetriebenes Unternehmen mit über sechzig Leuten in einem hippen Großraum-Glasbüro in Friedrichshain. Doch das war nicht alles. Mit der Umstrukturierung brach eine Kündigungswelle los, und Woche für Woche warfen die Mitarbeitenden der alten Riege das Handtuch. Selbst in meinem Team kündigte einer nach dem anderen. Mit jeder Kollegin, jedem Mitglied unserer kleinen Marketingfamilie fiel ein weiterer Stein, der mir Stabilität gegeben hatte.

Mit lautem Quietschen hält die S-Bahn an dem schmucklosen Bahnsteig und ich lasse mich auf einen leeren Sitz fallen. Während der Zug anfährt und das graue, winterliche Wedding vor dem Fenster verschwimmt, scrolle ich gedankenverloren durch meine Arbeits-Mails und bleibe wieder an der E-Mail meiner Verlegerin Andrea hängen, die mich vor ein paar Wochen wie ein Schlag ins Gesicht getroffen hatte. Ich öffne sie und überfliege wieder ungläubig die wenigen Worte.

»Liebe Carina,
ich habe heute leider schlechte Neuigkeiten für dich.
Unser Verlag wird eingestellt und wir können deinen
Reiseführer nicht verlegen.
Es tut mir sehr leid und ich hoffe, du findest einen
anderen Verlag.
Viele Grüße, Andrea«

Monatelang habe ich unter Qualen dieses Buch geschrieben, mich täglich mit verheulten Augen, verstopfter Nase und tiefen Augenringen ins Büro geschleppt und an dem Reiseführer der Frankreich-Tour geschrieben. Jeden Tag musste ich über gemeinsame Erinnerungen mit meinem Ex schreiben, über die unvergleichlichen Momente mit dem Menschen, den ich noch immer liebte, während sich die schmerzhafteste Erkenntnis, dass es solche Augenblicke mit Daniel nie wieder geben würde, immer tiefer in mich hineinbohrte. Die Tage am Schreibtisch waren die reinste Folter. Dennoch schaffte ich es und schickte das Manuskript am Stichtag ab. Irgendwie hatte ich es gepackt.

Die E-Mail von Andrea erreichte mich keine zwei Wochen später. Das war der letzte Windstoß, der mein Kartenhaus zum Einstürzen brachte. Ich verstand die Welt nicht mehr. Warum tat das Leben mir das an? Womit hatte ich das verdient? Was hatte ich getan, dass das Universum so unfair zu mir war? Die Trennung und der damit einhergehende Liebeskummer waren bereits mehr, als ich aushalten konnte. Warum musste noch alles andere in die Luft fliegen?

Innerhalb von vier Monaten war alles, was ich mir aufgebaut hatte, was mich ausmachte und definierte, auseinandergebrochen und ließ mich zurück in einem Scherbenhaufen, der einmal mein Leben gewesen war.

Nur dieser Job ist mir geblieben. Das Einzige, was mich gerade daran hindert, meine Tasche zu packen, dem ganzen Laden und Berlin mitsamt dem grässlichen Wetter den Mittelfinger zu zeigen und Auf Nimmerwiedersehen zu sagen.

Die Warnlichter der S-Bahn leuchten rot auf und das Signal zur Abfahrt reißt mich aus den Gedanken. Hastig schnappe ich meinen Rucksack und eile aus der Tür, die sich sofort hinter mir schließt. Mein Weg führt durch eine enge, dunkle Unterführung, vorbei an Dreck, Müllhaufen und nach Urin stinkenden Ecken. Am Ende des Tunnels führt eine Treppe hoch auf den trostlosen Betongang zur Landsberger

Allee, und während ich sie hinaufsteige, freue ich mich auf den Tag.

Immerhin geht es auf der Arbeit seit ein paar Wochen wieder bergauf. Die neuen Teams haben sich eingespielt, und ich erwische mich trotz Reiseträumen hin und wieder bei dem Gedanken zu bleiben und meinen Lebenslauf mit den kommenden Projekten aufzupolieren. Auch die Stimmung hat sich gebessert und soll mit der heutigen Aktion wieder auf das frühere »Wir sind ein voll entspanntes Start-up«-Level gebracht werden. Heute ist Mottotag. So richtig mit Verkleiden. Natürlich mit dem Klassiker für alle, die irgendwas mit Medien machen: Bademantel und Adiletten.

Beim Pförtner gebe ich meine Jacke ab und ziehe das modische Highlight des Tages aus meinem Rucksack: den plüschigen, roten Bademantel mit schwarzen Punkten, den ich gerne meinen »Glücksbademantel« nenne. Jedes Mal, wenn ich ihn anziehe, erinnert er mich an das Marienkäferkostüm, das mir meine Mutter für den Fasching im Kindergarten genäht hat. Ich vermute, der heutige Tag wird in etwa vergleichbar.

In Jogginghose, Bademantel und weißen Adiletten betrete ich mit klopfendem Herzen den Fahrstuhl. Mit jedem Stockwerk, in dem weitere Leute zusteigen, spüre ich mehr entsetzte Blicke, denn selbst für Berliner Verhältnisse ist mein Outfit kein unbedingt alltäglicher Anblick.

Als ich die Glastür zum Büro aufstoße, sehe ich jedoch mit Erleichterung, dass die anderen ebenfalls im Hugh-Hefner-Gedenk-Look an ihren Plätzen sitzen. Auf dem durchgesessenen Sofa in der Ecke fläzen zwei Kollegen in Jogginghose und Bademantel, einer trägt einen gestreiften Handtuchturban auf dem Kopf, der andere eine kurze Badehose, weiße Tennissocken bis zu den Schienbeinen und natürlich Badelatschen. Auf mehreren Bürostühlen entdecke ich ausgebreitete Handtücher, und der Bürohund kaut genüsslich auf einem Flip-Flop, den er gerade einer Kollegin

geklaut hat. Selbst unser CEO schleicht mit seinem Laptop unterm Arm in Bademantel und Saunaschlappchen durchs Großraumbüro. Die Stimmung ist so ausgelassen und entspannt wie seit Monaten nicht mehr.

Als ich mich vor meinem Rechner niederlasse, blickt mir meine Kollegin hinter dem Bildschirm verschwörerisch zu und zieht ihren Superman-Bademantel zur Seite, und eine kleine Mittelfinger-Brosche kommt zum Vorschein. Wir fangen an zu gackern.

Noch aus einem anderen Grund bin ich heute aufgeregt. Für den Abend bin ich verabredet – mit dem Studenten, den ich vor ein paar Wochen auf dem Geburtstag einer Freundin kennengelernt habe. Wir haben uns schon ein paarmal gesehen, und unser beginnender Flirt hat mich zumindest kurzfristig vom schlimmsten Liebeskummer abgelenkt. Tatsächlich habe ich mich schon lange nicht mehr so lebendig und annähernd ... fröhlich gefühlt.

Gerade werfe ich einen prüfenden Blick auf meine frisch lackierten Fußnägel, die ich extra für heute Abend aufgepeppt habe, als mich meine Chefin von hinten antippt.

»Carina, hast du mal fünf Minuten?«, flüstert sie mir verstohlen zu.

Ich nicke und wir gehen zusammen in den kleinen Besprechungsraum. Ein ungutes Gefühl kriecht in mir hoch. Was kommt denn jetzt?

Diese Frage beantwortet sie mir mit zusammengezogenen Augenbrauen im nächsten Satz: »Was jetzt kommt, wird wahrscheinlich nicht so schön, aber ...« Meine Chefin holt tief Luft. Sie sitzt mir in einem grässlichen Frottee-Bademantel aus den 80er-Jahren gegenüber und ich starre auf die knallgelben Blumen, die vor meinen Augen immer mehr verschwimmen. Augenblicklich schnürt sich mir die Kehle zu, mein Gesicht wird heiß, und der Schweiß rinnt mir in kleinen Bächen an den Armen hinab.

»... wir haben uns leider entschieden, das Arbeitsverhältnis mit dir zu beenden und dich Ende des

Monats freizustellen. Tut mir leid.« Es dauert einen Moment, bis die Worte in meinem Gehirn ankommen, die Synapsen die richtigen Stationen finden, zu denen diese Information passt und mein Kopf begreift, was er da gerade gehört hat. Von unten dringt das ferne Rumpeln der Baustelle an mein Ohr, das sich anhört, als ob nebenan ein ganzes Haus abgerissen wird.

Meine Chefin beobachtet mich mit angespannter Miene, und bevor ich weiß, was ich darauf antworten soll, fallen mir die Worte aus dem Mund: »Das passt ja super! Ich wollte nämlich auch kündigen!«

Sie reißt ihre Augen auf und schaut mich völlig perplex an. »Echt jetzt?«

»Ja, wirklich! Ich wollte schon die ganze Zeit auf Reisen gehen!« Ihre Schultern, die sie bis zu den Ohren hochgezogen hat, fallen schlagartig nach unten. »Oh Gott, da fällt mir ja ein Stein vom Herzen!«

Anschließend zählt sie ein paar fadenscheinige Begründungen auf, die ich jedoch nicht mehr mitbekomme. Aber das war das Zeichen von oben, auf das ich gewartet habe! Als Letzte meines früheren Teams wurde ich soeben gekündigt – in Bademantel und Adiletten, von einer Frau im Blümchen-Bademantel.

Mit zittrigen Beinen gehe ich wieder zu meinem Platz und setze mich. Mein Herz pocht noch immer wie wild, und die Schweißflecken unter meinem Arm sind zu kleinen Seen angewachsen.

Was mache ich jetzt? Ich muss es irgendjemandem erzählen, die Neuigkeit loswerden! Ich krame mein Handy hervor und tippe eine Nachricht an mein Date.

»Huhu, ich muss dir nachher unbedingt was erzählen! Das wirst du nicht glauben!«

Eine Viertelstunde später ploppt seine Antwort auf: »Hey, ich muss dir was sagen. Ich mag dich und du bist auch voll nett, aber ich bin nicht in dich verknallt oder so. Von daher sollten wir uns nicht mehr sehen, okay?«

Ich starre auf das Display und fange hysterisch an zu lachen. Das gibt's doch nicht! Innerhalb von dreißig Minuten hat sich damit auch der letzte Aspekt erledigt, der mich hier noch hätte halten können. Job weg, Date weg, Beziehung sowieso weg. Auf einmal bin ich komplett allein. Nun habe ich gar nichts mehr - und damit nichts zu verlieren.

Ich habe keine Ahnung, wohin es jetzt geht.

Doch das war's. Hier bin ich weg.

Zufälle

Der Flieger landet nach einer Stunde in Stockholm. Fünf Stunden Aufenthalt habe ich, bevor es weitergeht nach Bangkok – dem ersten Zwischenstopp auf meiner Reise nach Bali. Im Terminal angekommen, weicht meine Müdigkeit mit jedem Meter einer kribbeligen Aufregung. Beschwingt laufe ich den Gang hinab, wo mich das helle skandinavische Design empfängt. Lange Holztische mit schicken Barhockern und endlose Fenster, die den Blick auf die Landebahn freigeben, reihen sich zu beiden Seiten. Draußen scheint die Sonne, und ich blinzele in die hellen Strahlen, die ich schon so lange nicht mehr gesehen habe.

Meine beste Freundin Anna hat mir vor der Abreise vorgeschwärmt, wie lecker die Zimtschnecken in diesem Flughafen sind, daher folge ich ihrem Rat und bestelle eine Schnecke und einen Chai Latte. Mit vollem Tablett mache ich mich auf die Suche nach einem bequemen Sitzplatz. Die Wartezeit will ich mir mit ein paar Übungen aus dem Workbook des Online-Kurses vertreiben, der mein Leben verändert hat. Vor ein paar Monaten war ich bei Instagram an einem Post von Laura Malina Seiler hängen geblieben – eine junge Frau, der ich schon länger folgte. Doch bisher hatte ich ihre gut gemeinten Sprüche und Bilder meist unbeachtet überscrollt.

Bis zu einem dieser unzähligen Tage auf der Arbeit, als ich wie betäubt und voller Liebeskummer vor meinem Rechner saß, stundenlang auf den Bildschirm starrte und nicht in der Lage war, etwas Produktives zu tun. An diesem Nachmittag fuhren mir ihre Worte wie ein Schock in die Glieder:

»Manchmal enden Dinge, weil das Leben etwas Besseres mit dir vorhat.

Manchmal fallen Dinge auseinander, damit sich etwas Neues für dich zusammensetzen kann.

Manchmal scheint es, als wäre es das Ende deines Lebens, dabei ist es in Wirklichkeit der Anfang.

Vertraue.«

Es traf mich wie der Blitz. Ich hatte das Gefühl, diese Person hätte mich gerade durch den Bildschirm an den Schultern gepackt und einmal kräftig geschüttelt. Die Sätze ließen mich nicht mehr los und ich musste herausfinden, was sie damit meinte. Daraufhin informierte ich mich über ihre Arbeit als Coachin und tauchte ein in die Welt der persönlichen Weiterentwicklung.

Nach dem desaströsen Ende meiner Beziehung suchte ich Halt und griff bereitwillig nach jedem Strohalm, jeder Erklärung für das Ende der Beziehung und jeder neuen Perspektive, die sich mir bot. Ihr Online-Kurs war einer dieser Strohhalme. Und ab da passierten auf einmal Wunder, von denen ich nicht mal geträumt hatte. Eines davon hat mich geradewegs hierhergeführt.

Mit dem Tablett in den Händen bahne ich mir einen Weg durch die umhereilenden Menschen und halte Ausschau nach einem Platz, an dem ich arbeiten kann. Diese Mischung aus geschäftigem Treiben und einer gewissen Anspannung findet man so nur an Flughäfen. Das schier endlose Terminal erstreckt sich vor mir. Zu beiden Seiten reihen sich unzählige Plätze mit kleinen Sitzecken, großen Tischen und langgezogenen Bänken aneinander.

Wohin nun? Welche Seite? Es ist voll und laut, ich stehe mitten im Gang und muss mich entscheiden. Mein Blick schweift nach links, wo gerade die Sonne durch die Wolken blitzt und ein glänzendes Flugzeug über die Startbahn saust. Dahinter erkenne ich die wiegenden Spitzen der weiten, schwedischen Tannenwälder. Ich blicke nach rechts. Dort

befindet sich ebenfalls eine lange Bank mit Sitzen vor dem Fenster, doch ein großer Catering-Laster versperrt die Sicht auf die Flugzeuge.

Die linke Seite gewinnt. Mit dem Tablett in der Hand balanciere ich zu den lang gezogenen Tischen am Fenster, wo ich ein paar freie Plätze erspäht habe. Beim Näherkommen sehe ich, dass der Platz am hinteren Ende besetzt ist. Ein Mann im hellgrauen T-Shirt und einem kleinen schwarzen Koffer sitzt mit dem Rücken zu mir und telefoniert.

Weil ich mein Telefon vor dem Langstreckenflug noch laden möchte, scanne ich die Plätze nach einer Steckdose. Sowohl die Plätze in der Mitte als auch ganz rechts haben freie Buchsen. Auf den mittleren Platz scheint gerade die Sonne und ich sehne mich nach ihrer Wärme, daher entscheide ich mich für diesen. Um meinen Sitznachbarn nicht bei seinem Telefonat zu stören, stelle ich mein Tablett vorsichtig ab. In dem Moment dreht sich der Mann zu mir um und ich blicke in ein freundliches Gesicht mit kurzen grauen Haaren und einer randlosen Lesebrille. Mit sanfter Stimme fragt er: »I hope, I don't disturb you? Am I talking too loud?«

»Oh, no worries. No problem!«, gebe ich schnell zurück.

Der Mann lächelt noch einmal und dreht sich zurück zum Fenster, um sich weiter seinem Telefonat zu widmen. Ich fische das Workbook des Online-Kurses aus dem überfüllten Rucksack, um mit der Übung weiterzumachen, bei der ich neulich aufgehört habe. Es geht um Manifestation und die Kraft der Visualisierung – mein Lieblingsthema. Voller Vorfreude schlage ich das Buch auf und lese die ersten Worte auf der Seite. Ich will mir gerade meinen Stift schnappen, um die Fragen zu beantworten, als ich ein paar Gesprächsfetzen von meinem Sitznachbarn aufschnappe: »Hör zu, wenn du ein Wunder in deinem Leben manifestieren möchtest, dann musst du es dir vorstellen, als wenn es bereits da ist! Stell dir vor, wie es ist, wenn das

Wunder eingetreten ist. Wie fühlst du dich? Was machst du? Wie verhältst du dich? Und wenn du ganz in dem Gefühl bist, lass los. Gott wird dafür sorgen, dass dein Wunsch geschieht.«

Ich bin wie vom Donner gerührt. Das kann doch nicht wahr sein, oder? Auf einem riesigen Flughafen mit mehreren tausend Menschen aus der ganzen Welt lande ich in diesem Moment »zufällig« neben einem völlig Fremden, der exakt das *Gleiche* erzählt, was ich gerade in dem Workbook vor mir lese? Wie ist das möglich?

Ich lausche weiter. Der Mann erzählt seinem Gesprächspartner von Visionen und wie man sie erreicht, was er neulich in dem Podcast einer jungen Frau gehört hat, dass er gerade etwas darüber in das Kapitel seines neuen Buches eingefügt hat ...

Das ist zu verrückt. Ich muss mit ihm reden, denke ich mit klopfendem Herzen. Der Versuch, mich auf meine Übungen zu konzentrieren, scheitert, denn immer wieder lausche ich gebannt, was der Fremde am Telefon erzählt. Nach einer Weile legt er auf. Gerade als ich mich bereitmachen will, ein Gespräch mit ihm zu beginnen, dreht er sich zu mir um und blickt mich durch seine Brille mit freundlichen braunen Augen an.

»Sorry for the call. I'm Joaquim. I hope, I didn't disturb you too much«, stellt er sich vor. »Ich komme aus Indien und mein Nachbar hat gerade angerufen und mich um Rat gefragt. Weil ich noch ein paar Stunden Zeit habe, bevor ich weiterfliege, konnte ich ihm seine Fragen beantworten«, sagt er auf Englisch. »Und woher kommst du?«

Ein wenig verdutzt, dass er mich von sich aus angesprochen hat, stelle ich mich vor. Er will wissen, wohin ich fliege, und ich erzähle, dass ich auf dem Weg nach Bali bin.

»Oh Bali, das muss schön sein. Sehr spirituell«, sagt er und lässt seinen Blick über den Tisch schweifen, wo er an meinem Workbook hängen bleibt. »Und was hat es mit

ob jemand einen Schleier von meinen Augen genommen hätte - und ich konnte auf einmal die Liebe erkennen, die direkt vor mir stand und vor der ich die ganze Zeit meine Augen verschlossen hatte.

Das Flugzeug ist vor einer halben Stunde gelandet. Koffer wurden aus dem Bauch der kleinen Maschine geladen und auf dem alten, quietschenden Gepäckband des kleinen Flughafens wieder ausgespuckt. Ich greife nach meinem großen auberginefarbenen Rucksack, der mich noch immer begleitet, und hieve ihn auf den klapprigen Trolley. Wir zwei waren ein Team, nur mein Rucksack und ich. Heute reise ich nicht mehr allein.

Und auch mein Traum vom eigenen Guesthouse hat sich weiterentwickelt. Aus der Sehnsucht nach Verbindung ist der Wunsch gewachsen, Reisen zu schaffen, die Menschen berühren, verbinden und verändern - Reisen, die wie meine eigene einst Herz und Horizont öffnen.

Mit einem Lächeln denke ich daran, dass jede *Journey* Spuren hinterlässt - und dass die Reise nicht aufhört, wenn man ankommt, sondern dann erst richtig beginnt.

Auf dem Weg nach draußen suche ich seine Hand, finde sie, kräftig und warm. Er blickt mir mit seinen strahlend blauen Augen entgegen, schenkt mir ein verschmitztes Lächeln und deutet auf den Ausgang. Der feine Ring glitzert golden an meiner linken Hand, als er mich zärtlich hinter sich herzieht und mir beim Öffnen der Terminaltür verschwörerisch zuflüstert: »Komm, meine Große. Auf geht's ins nächste Abenteuer!«

Danksagung

Ein Buch schreibt man nie allein. Das habe ich jetzt, wo ich am Ende des Prozesses stehe, eindrücklich verstanden. Ich hätte mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, wie viele Menschen daran beteiligt sein würden, diesen Text – meine Worte – in seine jetzige Form zu bringen.

Aus diesem Grund möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Zunächst einmal möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich immer bei all den Dingen, die ich so vorhatte, unterstützt haben. Eure bedingungslose Liebe hat mir die Wurzeln und Flügel geschenkt, die ich brauchte, um diese große weite Welt zu entdecken.

Meinem Mann danke ich für sein Vertrauen und seine unendliche Geduld mit mir. Du bist mein Fels in der Brandung, mein sicherer Hafen, zu dem ich immer wieder zurückkehre – dafür liebe ich dich unendlich.

Ich danke all den Menschen, die ich auf dieser Reise getroffen habe: Joaquim, Thomas, Linda, Ekka, Mannie, Arun – ohne euch wäre diese Reise nicht dieselbe gewesen! Danke auch an die vielen Lehrer:innen und Mentor:innen, die meine Journey begleitet und unterstützt haben.

Vielen Dank, Nanda Huneman, für dein Schreibcoaching, und dafür, dass du dich durch all diese rohen Kapitelentwürfe gequält und die manchmal losen Enden immer wieder zu einem roten Faden zusammengefügt hast.

Ein ganz besonderer Dank geht an die beiden Frauen, die sofort an mein Manuskript geglaubt haben: Meine Agentin Christine Proske und Susanne Heimbürger von MairDumont. Vielen Dank für euer Vertrauen und den Mut, mit diesem Buch neue Wege zu gehen.

Auch meiner Lektorin Christin danke ich - danke für deine Geduld, deine klugen Rückfragen und deinen sicheren Blick dafür, was die Geschichte noch gebraucht hat.

Zu guter Letzt danke ich dem Leben, dem Universum, Gott für die unendliche Unterstützung auf geistiger Ebene und für die liebevolle Führung. Deine universellen »Zufälle« fügten sich wie magische Puzzlesteine zusammen und formen die Grundpfeiler dieser Geschichte.

Und schlussendlich möchte ich der Version von mir danken, die diesen Sprung ins Unbekannte gewagt hat und den Mut und die Hartnäckigkeit hatte, für sich selbst loszugehen und sich diesen Traum zu erfüllen. You got this, girl!

Inhalt

[Cover](#)
[Titelseite](#)
[Impressum](#)
[Widmung](#)
[Inhalt](#)
[Vorbemerkung](#)
[Prolog](#)
[Neues Leben oder nicht?](#)
[Bademantel & Adiletten](#)
[Zufälle](#)
[One night in Bangkok](#)
[Der liegende Buddha](#)
[Auf dem Nachtmarkt](#)
[Hitzesommer](#)
[Ankunft in Ubud](#)
[Der alternative Planet](#)
[Willkommen im Breakup Club](#)
[Das Fahrrad](#)
[Vollmond](#)
[Die Karma-Affäre](#)
[Honeymoon-Hotel](#)
[Balinesische Hochzeit](#)
[Vergiftung](#)
[Das Telefonat](#)
[Beim Mediziner](#)
[Rise up and Shine](#)
[Vipassana - Die Kunst zu leben](#)
[Der Durchbruch](#)
[Der Käferskandal](#)
[Neunundzwanzig](#)
[Abschied von Bali](#)